

Das Leben beackern

„Vom Sinn des Chaos“: Das Museum Hurrle in Durbach zeigt Werke des Maler Herbert Zangs, der seiner Zeit stets voraus war

Bei bedeutenden Künstlern verdrängt die Popularität des Werks meistens die Rezeptionsgeschichte. Ein solches Ungleichgewicht gilt nicht für den in Krefeld geborenen Herbert Zangs (1924-2003). In der Person dieses als Pionier, Chaot, Außenseiter und Genie gefeierten wie geschmähten Künstlers überblenden sich Kunst, Leben und öffentliche Wahrnehmung zu einem konvergenten Persönlichkeitsbild. Vor allem aber war er seiner Zeit weit voraus. Das zeigt die Retrospektive im Museum Hurrle in Durbach und macht sie zu einer wichtigen Etappe der Rezeptionsgeschichte dieses in vielerlei Hinsicht sperrigen Künstlers.

Die Vorgeschichte der Gesamtschau „Vom Sinn des Chaos“ beginnt bereits in den 1970ern, als Zangs' Freund Adolf Luther in einem Lagerraum das ganze Frühwerk aus den 1950ern entdeckte und der Kunstgeschichte zugänglich machte. Mit dabei waren auch ein entschiedener Galerist und Nachlassverwalter wie Hans Maulberger und seine engagierte Kuratorin Carolin Weber.

Mit 17 meldet sich Zangs als Freiwilliger in den Krieg. Es lässt sich darüber spekulieren, ob die „verweißte Landschaft“ der skandinavischen Schneefelder wie eine Tabula rasa im Gedächtnis des viel zu jungen Soldaten das Endes des Zweiten Weltkriegs überdauerte, um Traumatisches zu überdecken. Nach dem Krieg ging er an die Düsseldorfer Kunstakademie und begegnete dort bald Joseph Beuys, dessen Filz-Obsession ebenso Kriegererfahrung war wie Zangs Schneefelder. Leer wie diese zeigte sich auch der kollektive Wertekanon nach Hitler.

Obwohl es der Malerei kaum mehr zuzutrauen war, dieses ausweglos erscheinende Vakuum mit tragfähigen Bedeutungen zu füllen, brauchte es nur seine Zeit, bis sich eine Kunst abzeichnete, die aus diesem historischen Tief herauszuführen versprach. Für Zangs hieß das sechs Jahre akademischer Malerei und Experimente im Informel, bis 1952 endlich ein Durchbruch gelang, der sein radikales Postulat der Einheit von Kunst und Leben mit einem neuen Ansatz erfüllte, der er alles pulverisierte, was bis dahin unter der Kategorie „Bild“ lief. Metallhaken, Seegraskugeln, Metallscheiben oder ein mit einer Schleifenschnur kombinierter Handschuh: Alltag und Kunst treffen sich auf Leinwänden oder Holzstücken, homogenisiert durch einen Überzug aus fahlem Weiß. Noch angekoppelt an die Malerei, dementiert die revolutionäre Expansion ins Objekthafte das Tafelbild und erschafft mit der Objektcollage ein neues Kunstformat. Als Reminiszenz an die Schneefelder bezeichnet Zangs die Methode, Gegenstände unter einer gleichmachenden Schicht zu verbergen, als „Verweißung“.

Ab da verfügt er über eine Produktionsbasis, auf der Zufall und Ordnung sich selbst organisieren, unsystematisch und offen für alles, was in den Radius dieses „begeisterten kreativen Chaos“ gerät – so nämlich nennt ihn ein beeindruckter Joseph Beuys –, um bis dahin nie gesehene



Herbert Zangs: „O.T./Scheibenwischer-Reihung“ (1957)

FOTO: GALERIE MAULBERGER

Kunstwerke auszuwerfen. Ob ein rostiges Metallsieb oder eine Zange: Jedes dieser abgelegten, unscheinbaren Alltagsdinge bewahrt eine Geschichte auf, die sich mit der Biografie des Künstlers kurzschließen lässt. Die neu gewonnene Freiheit erfasst auch die Behandlung der Materialien. Falten, Knicken oder Tackern machen die Oberflächen haptisch. Mit den „Knüpfun-

gen“ von Korken oder Steinen in Leintücher löst Zangs den Bildrand auf, während sich bei den pastosen Rasterreliefs schon jene seriellen Strukturen herausbilden, wie sie in den „Scheibenwischer-Reihungen“ manifest werden, die mit blau eingefärbten Wischerblättern in repetitiver Dichte auf die Malfläche gehackt sind.

Ende der 1950er-Jahre stellten ihn drei Londoner Galerien aus, für einen deutschen Künstler damals keine Selbstverständlichkeit. Warum aber keine Karriere wie Beuys? Permanent unterwegs, galt Zangs obendrein als unberechenbar, polternd und exzentrisch. Doch war es das nicht allein, denn er kämpfte weder um öffentliche Wirkung, noch strebte er ein abgesichertes Werk an.

Dem Chaos einen Sinn abzurufen: Das wurde für Herbert Zangs, der sich vorgenommen hatte, das Leben zu beackern, zur unbedingten Prämisse. Was die Chaostheorie inzwischen mathematisch belegt, dass nämlich jedem Chaos eine messbare Regelmäßigkeit innewohnt, formulierte

dieser bahnbrechende Künstler mit seinen fraktalen Collagen lange vor der Wissenschaft. Auch darin war er seiner Zeit um Jahrzehnte voraus. **Herbert M. Hurka**

Museum für aktuelle Kunst – Sammlung Hurrle, Almstraße 49, 77770 Durbach. Bis 9. Juli. Mi bis Fr 14 – 18 Uhr, Sa und So 11 – 18 Uhr.